



Monika Fiegert. *Pragmatische Geschlechtertrennung: Die Anfänge elementarer Mädchenbildung im geistlichen Fürstentum Osnabrück. Ein Beitrag zur Historischen Mädchenbildungsforchung.* Bochum: Verlag Dr. Dieter Winkler, 1999. 370 S. ISBN 978-3-930083-13-8; ISBN 978-3-930083-03-9.

Reviewed by Andreas Rutz

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2000)

M. Fiegert: Pragmatische Geschlechtertrennung

Regionale Fallstudien zum MÄdchenbildungswesen der FrÄhnen Neuzeit gehÄren seit Jahren zu den immer wieder beklagten Desideraten der schulhistorischen For- schung. Die vorliegende OsnabrÄcker Habilitations- schrift (Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften 1998) von Monika Fiegert weckt dementsprechend hohe Erwartungen, enttÄuscht aber letztlich sowohl inhaltlich als auch methodisch.

Wie bereits der Titel ihrer Arbeit nahelegt, versucht Fiegert nachzuweisen, dass nicht 'ideologische', d.h. aus dem Frauenbild der zeitgenÄssischen PÄdagogik abgeleitete Motive zur schulischen Trennung der Ge- schlechter und zur GrÄndung von MÄdchenschulen gefÄhrt haben, sondern vielmehr 'pragmatische' GrÄnde, wie v.a. die notwendige Aufteilung der Klas- sen bei steigenden SchÄler- und SchÄlerinnenzahlen. Zu diesem Zweck zeichnet die Verfasserin im ersten Teil des Buches die GrÄndungsgeschichte von elf MÄdchenschulen in lÄndlichen Gemeinden des ehemaligen FÄrstbistums OsnabrÄck nach (die evange- lische und die kath. MÄdchenschule in Melle sowie die katholischen MÄdchenschulen in Iburg, Ostercappeln, Glandorf, Wellingholzhausen, Laer, Borgloh, Ha- gen, Hunteburg und Ankum), um dann im zweiten Teil in der zeitgenÄssischen OsnabrÄcker Publizistik, den entsprechenden Schulordnungen sowie in Visitations- und Kirchspielberichten nach Hinweisen auf eine 'ideo- logisch' vorbereitete Geschlechtertrennung zu suchen.

Der zeitliche Rahmen der Arbeit soll laut Verfas- serin "vom WestfÄlischen Friedensschluss bis zum ausgehenden Zeitalter der AufklÄrung" (S. 67) rei- chen, tatsÄchlich wurden jedoch nur drei der von Fiegert behandelten Schulen im 17. und 18. Jahrhundert gegrÄndet, acht dagegen nach 1818. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht damit nicht - wie der Untertitel suggeriert - die Schulsituation im geistli- chen FÄrstentum OsnabrÄck, sondern vielmehr das MÄdchenschulwesen des ehemaligen FÄrstbistums nach dessen Angliederung an das KÄnigreich Hanno- ver (1815).

Die methodischen Äberlegungen, die Fiegert ihrer Untersuchung voran stellt und die in einem Rund- umschlag die sozialgeschichtlichen Theoriedebatten der letzten Jahre zu integrieren versuchen, bleiben letztlich zu vage, um der Studie ein solides Fundament zu geben: Weitgehend mit WorthÄlsen und Zitaten operie- rend, nimmt Fiegert eine "Verschmelzung" von Sozial- geschichte und Alltagsgeschichte zu einem Ansatz der 'modernen Sozialgeschichte in der Erweiterung' vor. Mikro- und Makrohistoie stÄnden sich damit nicht lÄnger "als eine einander ausschlieÄende Form der Ge- schichtsschreibung gegenÄber, und Mikro- und Makro- analyse als einander ausschlieÄende Methoden zur Fak- tengewinnung mÄssen nicht lÄnger als diametral be- zeichnet werden" (S. 48).

Als Mikroanalyse fÄhrt Fiegert im folgenden die

'Geschichten' der einzelnen MÄdchenschulen vor, unterlässt dabei allerdings jegliche Anbindung an die Mäkrogeschichte und beschränkt sich stattdessen auf eine "referierende Quellenpräsentation". Diese hat ihrer Meinung nach schon deshalb "grundlegenden innovativen Charakter", weil es sich "bei der Veröffentlichung des Materials [...] fast ausschließlich um bis dato unbekannte Quellen" handele (S. 75)! Die "nur 'angedeutete Deutung' des Quellenmaterials" wäre laut Fiegert "Einblicke in die Vergangenheit zulassen, ohne den Blick durch 'mitgelieferte' Interpretationen zu verstellen" (S. 76). Konsequenz dieses naiven Verständnisses vom Aussagewert historischer Quellen ist eine Fülle von Einzelinformationen zu den verschiedenen Schulen, deren 'Geschichten' weder miteinander in Beziehung gesetzt, noch durch Einordnung in den jeweiligen sozialgeschichtlichen oder politischen Kontext des Dorfes (Makroperspektive!) oder des Territoriums (Makroperspektive!) ihrer Beliebigkeit enthoben werden. Da die ob rigkeitliche 'Schulpolitik' erst im zweiten Teil der Arbeit im Zusammenhang mit der Suche nach eventuellen Hinweisen auf eine ideologische Vorbereitung der Geschlechtertrennung zur Sprache kommt, werden dem Leser gewisse, für das Verständnis der jeweiligen Schulgeschichte wichtige Informationen vorenthalten: So ist meist unklar, bei wem eigentlich die Zuständigkeiten für die einzelnen Schulen lagen, und was gemeint ist, wenn z.B. von der "General-Interims-Administrations-Kommission" (S. 88), vom "Ministerium" (S. 133) oder der "segensreiche[n] und lang erwartete[n] Schulordnung von 1818" (S. 167) die Rede ist.

Die Motive, die nach Fiegerts Analyse zur Gründung der von ihr behandelten MÄdchenschulen führten, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Platzmangel durch zu große Schülertypen (Glandorf, Wellingholzhausen, Laer, Borgloh, Hunteburg, evangelische Schule Melle), sittliche Erwägungen (Glandorf, Laer, Hagen, Ankum) sowie Förderung von geschlechtsspezifischem Unterricht/Handarbeitsunterricht für MÄdchen (Glandorf, Wellingholzhausen). Keine Gründungsmotive lassen sich für die katholischen Schulen in Melle und Iburg nachweisen. Ebenso verhält es sich bei der Schule in Osterappeln, für die allerdings vorgesehen war, "beiderlei Geschlecht mit Anstand separat [zu] unterrichten" (S. 187). Abgesehen von den drei zuletzt genannten sind es laut Fiegert bei allen MÄdchenschulen "praktische Gründe, die bei der Idee der Separierung Pate stehen und die schließlich zu ihrer Einrichtung geführt haben" (S. 189). Diese Einschätzung passt zwar zum Erkennt-

nisziel der Verfasserin, verwundert allerdings, da ein Großteil der Schulen ganz offensichtlich auch aus sittlichen Erwägungen bzw. zur Schaffung geschlechtspezifischer Bildungsmöglichkeiten geprägt wurde und lediglich drei MÄdchenschulen (Borgloh, Hunteburg, evangelische Schule Melle) ihre Entstehung allein den zu großen Schülertypen und dem daraus resultierenden Platzmangel verdankten.

Zur Untermauerung ihres insgesamt recht zweifelhaften 'Ergebnisses' untersucht Fiegert im zweiten Teil die 'Diskursebene', also zeitgenössische Veröffentlichungen und Berichte aus dem Osnabrücker Raum, in denen sie eine Diskussion über Geschlechterseparierung in der Schule vermutet. Das Ergebnis dieser Analyse fällt negativ aus, d.h. es finden sich keine Hinweise auf eine öffentliche Debatte im ehemaligen Fürstbistum Osnabrück um das Für und Wider von Koedukation.

Die Verfasserin wertet dies als Bestätigung ihrer These von der 'praktischen Geschlechtertrennung', die nicht auf eine öffentliche Diskussion des Themas zurückzuführen sei. Problematisch ist hierbei jedoch nicht nur die aufgezeigte Ambivalenz des schulgeschichtlichen Befundes. Fiegerts Analyse der Diskursebene ist vielmehr nicht tief schärfend genug, um die ideologischen Prämissen der Geschlechterseparierung aufzudecken. Das Fehlen von Aufsätzen zu diesem Thema in den Osnabrückischen Intelligenzblättern und anderen Osnabrücker Quellen ist noch kein zwingender Beweis dafür, dass dieser Aspekt der aufgeklärten Diskussionen des späten 18. Jahrhunderts im ehemaligen Fürstbistum völlig unbedacht geblieben wäre: Fiegert selbst betont z.B. immer wieder den großen Einfluss des Münsterschen Schulreformers und Normallehrers Bernard Overberg, der MÄdchenschulen bekanntlich explizit im Hinblick auf eine geschlechtsspezifische Ausbildung der weiblichen Jugend befürwortete und förderte.

Die Frage stellt sich also, inwieweit auch Veröffentlichungen aus benachbarten Territorien und Städten die öffentliche Meinung in Osnabrück geprägt haben könnten. Die Zeit der Aufklärung steht außerdem nicht am Anfang der Thematisierung und der Umsetzung von schulischer Geschlechtertrennung. Vielmehr handelt es sich dabei um eine Entwicklung, die zwar durch die Bildungsdiskussionen des 18. Jahrhunderts neue Impulse erhielt, im Ansatz aber bis in die Reformationszeit zurückzuverfolgen ist. Dementsprechend wäre zu fragen, ob nicht gerade auf dem Lande in

der von Fiegert behandelten Zeit auch Ältere kirchliche Forderungen nach schulischer Geschlechtertrennung eine Rolle spielten, die um 1800 aufgrund ausreichend hoher SchÄler- und SchÄlerinnenzahlen zum ersten Mal eingelÄsst werden konnten. Interessanterweise fÄhrte schlieÄlich der immer wieder angefÄhrte Platzmangel in den alten koedukativen Schulen bei den von der Verfasserin behandelten Beispielen jeweils zur GrÄndung von MÄdchenschulen und nicht - wie man bei angeblich fehlendem Geschlechterdiskurs und dem von Fiegert festgestellten Pragmatismus - erwarten kÄnnte, zur FortfÄhrung des koedukativen Modells in einer rÄumlich und personell vergrÄÄerten Schule.

AbschlieÄend stellt sich die Frage nach einer Äberregionalen Einordnung des von Fiegert vorgestellten Materials. Zwar weist die Verfasserin mehrfach auf die Notwendigkeit einer solchen hin, vertrÄsst den Leser aber auf kÄnftig noch zu leistende Forschung und entledigt sich letztlich mit dem postmodernen Hinweis auf die zunehmende Zahl historischer RealitÄten, aus denen "am Ende [...] in einem Epochenbild keine Syn-

these mehr zustande kommen" (S. 245) kÄnne, des Problems. Der an verschiedenen Stellen der Arbeit angeachte und sicherlich sinnvolle Vergleich mit dem benachbarten FÄrstbistum MÄnster, dem Fiegert selbst eine "Kontrollfunktion" (S. 69) fÄhr die OsnabrÄcker Entwicklung einräumt, bleibt dementsprechend nur sehr oberflÄchlich.

Zwar bietet die vorliegende Habilitationsschrift eine FÄlle von teilweise sehr interessanten Detailinformationen zur Geschichte des MÄdchenschulwesens in der ersten HÄlfte des 19. Jahrhunderts. Aufgrund der benannten methodischen SchwÄchen gelingt es der Verfasserin allerdings nicht, diese zu einer schlÄssigen Geschichte der MÄdchenbildung im OsnabrÄcker Raum zusammenzufassen und im Hinblick auf ihre Ausgangsfrage nach dem Ursprung der Geschlechtertrennung in der Schule Äberzeugend zu analysieren. Das ausgewertete Quellenmaterial erweist sich fÄhr diese Fragestellung Äberdies als wenig ergiebig, so dass die Ergebnisse der Studie insgesamt nur bedingt aussagekrÄftig sind.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Andreas Rutz. Review of Fiegert, Monika, *Pragmatische Geschlechtertrennung: Die AnfÄnge elementarer MÄdchenbildung im geistlichen FÄrstentum Osnabrück. Ein Beitrag zur Historischen MÄdchenbildungsforschung*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2000.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16248>

Copyright © 2000 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.